



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Erinnerungen**

**Tirpitz, Alfred von**

**Leipzig, 1919**

Schlußwort

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

## Schlußwort

### 1

Das deutsche Volk hat die See nicht verstanden. In seiner Schicksalsstunde hat es die Flotte nicht ausgenutzt. Ich kann ihr heute nur noch das Totendenkmal setzen. Eine Tragödie ohnegleichen hat das deutsche Volk in seinem raschen Aufstieg zum Weltvolk und seinem noch rascheren Absinken durch zeitweilige Kleinheit seiner Politik und durch Mangel an Nationalstolz erlebt.

Überblickt man das tragische Schicksal unserer Flotte, das von dem unseres Volkes nicht zu trennen ist, so könnte man zu der Ansicht kommen, daß jedweder Versuch eines europäischen Staates, sich gleichberechtigte Seegeltung neben England zu verschaffen, von vornherein ein vergebliches Bemühen war. Ich glaube, daß eine eingehende und gerechte Geschichte zu diesem Endurteil nicht kommen wird.

Spanien war im Besitz der damaligen Welt, als England aus einem Ackerbauvolk sich im Kampfe gegen die spanische Silberflotte — Westward ho! — zu einem Piratenstaat entwickelte und schließlich die große Armada vernichtete. Spanien konnte wohl militärisch erobern und überseeische Kolonien eine Zeitlang halten, doch ihm fehlten Handel und Wandel, die zweite Grundbedingung dauernder Seegeltung.

Holland hatte reichsten Handel und lockte damit die Begierde Englands. Es besaß auch eine gute Kriegsflotte, die einst unter de Ruyter mit ihren auf London gerichteten Geschützen ihm einen gerechten Frieden erstritt. Holland war aber klein und hatte kein eigenes Hinterland. Deutschland lag zerrissen durch den Dreißigjährigen Krieg, während Ludwig XIV. den großen geschichtlichen Fehler beging, seinem natürlichen Bundesgenossen Holland in den Rücken zu fallen. Aber vielleicht hätten sich die Niederlande länger halten und die Zeit überbrücken können, bis ihnen aus Deutschland ein neuer Bundesgenosse erwuchs, wenn nicht die Mynheers von Amsterdam zu sehr auf Jahres-

verdienst gesehen und auf ihren Pfeffersäcken gefessen hätten. Trotz dringender Vorstellungen ihres großen Admirals ließen sie ihre Seemacht im Frieden verfallen und brachten Holland den Niedergang.

Frankreichs Aufstieg zur Seegeltung hatte seinen inneren Verhältnissen entsprechend geschwankt; der Weg, den Richelieu und Colbert gingen, wurde mehrfach unterbrochen. Trotzdem stand vor Ausbruch der Revolution Frankreichs Seegeltung ebenbürtig neben der englischen. Wesentlich durch sie war es Washington gelungen, die Freiheit Amerikas zu erkämpfen. Suffren hatte in Indien den Engländern die Wage gehalten, und das Mittelmeer war in der Hauptsache französisch. Die Revolution vernichtete das Offizierskorps der Flotte und ließ Schiffe und Personal verkommen. Napoleon hat dann erfahren, daß es selbst seiner Energie und seinem Genie nicht gelingen konnte, eine Seemacht aus dem Boden zu stampfen, und so erlag die zahlenmäßig überlegene französisch-spanische Flotte der höheren Qualität Nelsons und seiner „band of brothers“.

Englands Seeprestige hat dann das 19. Jahrhundert überdauert.

Um die Wende des 20. Jahrhunderts besaß Deutschland alle Grundbedingungen für Seegeltung. Weltbedeutenden Handel und Gewerbefleiß, deren Riesenaufschwung fast zu schnell ging, militärischen Sinn, organisatorische Befähigung und Arbeitsfreudigkeit, Staatskraft und Vaterlandsliebe. Die Zeit war knapp, um Langversäumtes nachzuholen. Aber wir waren nahe vor unserem friedlichen Ziel, als uns eine unheilvolle Politik den vier stärksten Seemächten Europas im Krieg gegenüberstellte, von denen England allein um das Doppelte uns überlegen war. Auf einen vollen Sieg, auf ein Niederringen Englands konnten wir von vornherein nicht rechnen, wohl aber kann ich die Überzeugung aussprechen, daß unsere Seemacht — nehmt alles nur in allem — gut und schon stark genug war, um England so zu bedrängen, daß wir zu einem Frieden kommen konnten, der uns die Möglichkeit gab, unsere schweren Verluste wieder auszuheilen. Um dies zu erreichen, mußten wir das Wesen des gegen Deutschland geführten Vernichtungskrieges erkennen, militärisch und politisch dementsprechend verfahren und vor allem unsere Seemacht, einheitlich geleitet, beizeiten rücksichtslos einsetzen. Verpassen der Gelegenheiten erlaubte uns die Gesamtlage nicht.

Schrecklicher als jener Verkauf der alten deutschen Flotte durch

Hannibal Fischer ist das Ende der Kaiserlichen Marine. Jener Anlauf unserer Väter war verfrüht mit untauglichen Mitteln, der unserige spät unternommen, aber nicht zu spät; auf Preußen-Deutschland gegründet, hätte er gelingen müssen. Ob unsere Enkel ihn noch einmal aufnehmen können, bleibt im Dunkel der Zukunft verborgen. Wenn sie es aber tun sollten, so mögen sie aus unserem Versuch Glauben schöpfen, und lernen.

## 2

Wenn man den Aufstieg Preußen-Deutschlands mit einigem Wirklichkeitsinn betrachtet, von der vollständigen Zerrüttung, welche der Dreißigjährige Krieg hinterließ, bis zu unserer höchsten Blüte im Juli 1914, so scheint es wie ein Wunder, daß das Werk soweit gelang. Mitten in Europa, ungünstig zum Weltmeer liegend, mit mäßigen Naturschätzen bedacht, nach allen Seiten ungeschützt durch natürliche Grenzen, dabei umlauert von Völkern, die seit Jahrhunderten so wie heute immer bereit waren, über uns herzufallen, so steht Deutschland da. Vielleicht sind diese Lebensbedingungen, vielleicht aber in gleichem Maße die Charaktereigenschaften unseres Volkes der Grund, wenn Deutschlands Entwicklung zur Macht und Blüte nicht aus dem Volk selbst herausgewachsen ist, sondern fast wie ein Kunstwerk sich darstellt, aufgerichtet von einer Reihe von Staatsbildnern, die das Schicksal uns in den letzten drei Jahrhunderten geschenkt hat. Kann jemand glauben, der „Ewige“ Reichstag, welcher Friedrich den Großen in Acht und Bann getan hat, das Frankfurter Parlament oder sonstige Volksbeschlüsse würden uns vorwärts gebracht haben? Preußen-Deutschland war vielmehr das Werk einzelner Männer, welche Pflichterfüllung und Unterordnung unter das Interesse des Staates verlangten und durchsetzten und die Fähigkeit besaßen, die Zielrichtung zu geben.

Um die Wende dieses Jahrhunderts waren wir eingetreten in eine neue Zeit mit veränderten Lebensbedingungen. Unser Volk mit blühender Industrie war gezwungen, sich an der Weltwirtschaft im Großen zu beteiligen, wenn es nicht verkümmern wollte. Die Staaten werden erhalten durch die Kräfte, welche sie geschaffen haben. Diese Kräfte waren für Preußen-Deutschland die reale Macht und die Hingabe

an das Staatsganze, nicht die in den Wolken schwebende Phrase der Völkerverbrüderung, die von den Angelsachsen so meisterhaft zur Knebelung des deutschen Volkes verwertet wird.

Meine Überzeugung war, daß die Sendung Deutschlands zum Besten Europas und der ganzen Welt noch nicht erfüllt war. Es war uns beinahe gelungen, Deutschland in die neue Zeit herüberzuführen. Eine schon beträchtliche Seemacht ergänzte im hohen Maße die Mittel, uns einen Frieden in Ehren zu erhalten oder, wenn unvermeidlich, einen Krieg doch leidlich zu bestehen. Sie bildete außerdem ein großes und notwendiges Organ, um unser Volk mehr an das Getriebe und den Geist der Welt heranzubringen. Wenn unsere zukünftige Ohnmacht zur See unseren Niedergang weiter verschärft haben wird und einen Wiederaufbau unmöglich macht, werden kommende Geschlechter sich dieser Gedanken vielleicht erinnern.

Nachdem Frieden und Krieg, Macht und Ehre verloren, stehen nun die Schuldigen auf den Trümmern und fälschen die Geschichte, sie treiben unserem armen und politisch unbegabten Volk den Glauben an sich selbst und die Folgerichtigkeit seiner Geschichte aus, sie verlästern den alten Staat, seine Blüte und seine Leistungen, darunter vor allem jetzt seine Flotte, die in Wirklichkeit unser größter neuer politischer Trumpf war. Sie geben sich alle Mühe, den Faden zu zerreißen, der uns mit der vergangenen Entwicklung verbindet. Der alte Staat war gewiß in mancher Beziehung verbesserungsbedürftig, er besaß aber volle Entwicklungsfähigkeit für die neue Zeit und die Bedürfnisse unserer Kinder und Kindeskinde. Die Revolution warf aber alles über Bord, was uns groß gemacht hatte, sie war das größte Verbrechen an der Zukunft unseres Volkes.

Der Zusammenbruch ist nicht unserem alten Staatssystem an sich, sondern seiner unzureichenden persönlichen Vertretung zuzuschreiben. Unsere Gesellschaft war zum Teil in ein schwaches Epigonentum versunken; materialistische Gesinnung hatte sich ausgebreitet; der Einfluß des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, welches immer dazu neigt, die Macht in Demagogenhände zu legen, war nicht mehr genügend ausgeglichen durch eine starke Regierung oder eine charakterfeste Oberschicht. So waren die Männer, die den Staat im Krieg vertraten, in der Regierung, im Bundesrat und im Reichstag nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben. Hätte nur einer der gesetzgebenden

Faktoren richtig funktioniert, so wäre das Unheil niemals in diesem Umfang eingetreten.

Der Feind stellte Diktatoren an die Spitze, die, wo erforderlich, mit eisernen Mitteln den Sieges- und Vernichtungswillen ihrer Völker hochhielten. Bei uns ließ die derzeitige Staatsleitung mit offenen Augen den inneren Zermürbungsprozeß zu in der gefährlichsten Stunde Deutschlands, wo alle Gedanken und alle Herzen gegen den äußeren Feind hätten gerichtet sein müssen. Verschärft wurden die schlechten Triebe unseres Volkes durch jenen zersetzenden undeutschen Geist, der allmählich in unserem Volk die Herrschaft erlangt hat und jetzt alles durchdringt und dem sich entgegenzusetzen das Deutschtum noch zu träge scheint. Unsere Demokratie hatte den Sinn für das Ganze, für den Gesamtstaat bisher ungenügend in sich entwickelt.

Die neue Ara hat ihre Herrschaft damit begonnen, daß sie unserem Volk zu seinem sonstigen Unglück noch die Ehre raubte und es der Verachtung der Welt preisgab; auf diese Weise es aber unseren Feinden erst ermöglichte, uns erbarmungslos zu vernichten, denn sie konnten jetzt auch den edleren Teilen ihrer eigenen Bevölkerung sowie der übrigen Welt den Glauben beibringen, daß wir Verbrecher und keiner anderen Behandlung wert seien. Ein schmerzliches Sinnbild dieser Entwicklung gibt mir Admiral Beatty. Am 28. August 1914 richtete er an die geretteten Offiziere und Mannschaften der untergegangenen „Mainz“ das Signal: Ich bin stolz, so tapfere Männer an Bord meines Geschwaders zu begrüßen. Im November 1918 dagegen befahl er seinen eigenen Besatzungen vor deren Begegnung mit den ihre Schiffe ausliefernden deutschen Mannschaften: Vergesst nie, daß der Feind ein verächtliches Biest (despicable beast) ist.

Wenn ich auch fürchten muß, daß Deutschland die letzte Stunde verloren hat, um zu einem Weltvolk aufzusteigen, so wird es doch wenigstens aus der jetzt eingetretenen Versumpfung und Zuchtlosigkeit sich nur dann zu einem neuen Leben in Ehren erheben, wenn es beizzeiten zur Besinnung kommt und gemäß seinen alten Überlieferungen die Kräfte erkennt, die es groß gemacht hatten. Ich persönlich glaube heute nicht, daß dies dem Wesen nach in einer republikanischen Staatsform geschehen kann; hierzu fehlen uns zu viele von den Eigenschaften, die den Männern auf dem Rütli zugesprochen wurden; dazu kommt unsere schwierige geographische Lage, auch der beständige Einstrom un-

deutscher Elemente und die Spaltung der Konfessionen. Alles dies scheint für einen deutschen Staat den Regulator einer monarchischen Macht unentbehrlich zu machen. Das Zerreißen unserer geschichtlichen Entwicklung war daher, welche Stellung zur Verfassungsfrage man auch grundsätzlich einnehmen will, ein Methodenfehler. Die großen Taten der Hohenzollern, die nicht ausgelöscht werden können durch begangene Fehler, bestimmen notwendig auch die zukünftigen Schicksalslinien unseres Volkes.

So wie bei uns der republikanische Gedanke entwickelt worden ist, beruht er auf Versprechungen für die Massen, die unerfüllbar sind. Die Demokratie bleibt daher, um die Massen in der Hand zu behalten, stets „Rechte“ voran, „Pflichten“ aber in zweite Linie zu stellen. Dieser Weg kann nie zum Aufstieg führen. Auch wenn die republikanische Staatsform für Deutschland ein höheres Maß von staatenbildender Fähigkeit in sich tragen sollte, als ich heute zu erkennen vermag, so werden wir trotzdem zurückkehren müssen zu dem Grundprinzip unseres alten Staates, daß nur die Arbeit für das Ganze in ihrer Endwirkung auch das Wohl des Einzelnen bedeutet, die schrankenlose Betonung der Parteiinteressen oder des individuellen Lebens aber zur staatlichen Vernichtung führt.

Heute bleibt es vornehmste Pflicht aller staatsbewußten Deutschen, sich auf den einen Gedanken zusammenzuschließen, die Vernichtung aller materiellen und moralischen Güter zu hemmen und dem weiteren Niedergang Einhalt zu gebieten. Vom Deutschtum zu retten, was von ihm noch zu retten ist, bleibt des Schweißes der Edlen wert.

Unsere Hoffnung aber sei das kommende Geschlecht. Ein Sklavenvolk sind wir noch nie gewesen. Seit zweitausend Jahren hat unser Volk nach jähem Sturz stets wieder sich emporgehoben.

Sollten die von mir niedergeschriebenen Erinnerungen diesem Ziel dienen und für den Glauben an uns selbst eine Unterstützung abgeben, so wäre der letzte Dienst getan, den ich meinem Vaterlande erweisen kann.